

**[1] Schilderung eines Mädchens, WoO 107 (1783)**

Schildern, willst du Freund, soll ich dir Elisen?  
Möchte Uzens Geist in mich sich ergießen.  
Wie in einer Winternacht Sterne strahlen,  
Würde ihrer Augen Pracht Oeser malen.

*Anonymous*

**[2] An einen Säugling, WoO 108 'Schlummerlied' (version for choir and piano) (1784)**

Noch weißt du nicht, wes Kind du bist,  
Wer dir die Windeln schenket,  
Wer um dich wacht und wer sie ist,  
Die dich erwärmt und tränket.

Geneuß indes mit frommem Sinn,  
Geneuß! Nach wenig Jahren  
Wird sich in deiner Pflegerin  
Die Mutter offenbaren.

So hegt und pflegt uns alle hier  
Auf gleich verborg'ne Weise  
Em Geber – Dank sein ihm dafür! –  
Mit Gütern, Trank und Speise.

Zwar faßt ihn nicht mein dunkler Sinn,  
Allein nach wenig Jahren  
Wird, wenn ich fromm und gläubig bin,  
Er mir sich offenbaren.

*Johann von Döring, 1741–1818*

**[3] Elegie auf den Tod eines Pudels, WoO 110 (?1806–09)**

Stirb immer hin, es welken ja so viele  
Der Freuden auf der Lebensbahn,  
Oft, eh' sie welken in des Mittags Schwüle,  
Fängt schon der Tod sie abzumähen an.

Auch meine Freude, du! Dir fließen Zähren,  
Wie Freunde selten Freunden weih'n,  
Der Schmerz um dich kann nicht mein Aug' entehren,  
Um dich, Geschöpf, geschaffen, mich zu freu'n.

Allgeber gab dir diese feste Treue,  
Dir diesen immer frohen Sinn  
Für Tiere nicht! Damit ein Mensch sich freue,  
Schuf er dich so, und mein war der Gewinn.

Oft, wenn ich, des Gewühles satt und müde,  
Mich gern der eklen Welt entwöhnt,  
Hast du, das Aug' voll Munterkeit und Friede,  
Mit Welt und Menschen wieder mich versöhnt.

Du warst so rein von aller Tück' und Fehle  
Als schwarz dein krauses Seidenhaar,  
Wie manchen Menschen kannst' ich, dessen Seele  
So schwarz als deine Außenseite war.

Trüb sind die Augenblicke unsres Lebens,  
Froh ward mir mancher nur durch dich,  
Du lebtest kurz und lebtest nicht vergebens,  
Das rühmt ach selten nur ein Mensch von sich.

Doch soll dein Tod mich nicht zu sehr betrüben.  
Du warst ja stets des Lachens Freund,  
Geliehen ist uns alles, was wir lieben,  
Kein Erdenglück bleibt lange unbeweint;

Mein Herz soll nicht qit dem Verhähgnis zanken

Um eine Lust, die es verlor;  
Du lebe fort und gaukle im Gedanken  
Mu fröhliche Erinnerungen vor.

*Anonymous*

**[4] Erhebt das Glas mit froher Hand, WoO 109 'Trinklied, beim Abschied zu singen' (c. 1791/92)**

Erhebt das Glas mit froher Hand  
Und trinkt euch heitren Mut,  
Wenn schon, den Freundschaft euch verband,  
Nun das Geschicke trennt,  
So heitert dennoch euren Schmerz  
Und kränket nicht des Freundes Herz.

Nun trinkt, erhebt den Becher hoch,  
Ihr Brüder, hoch und singt  
Nach treuer Freunde weisem Brauch,  
Und singt das frohe Lied,  
Uns trennt das Schicksal, doch es bricht  
Die Freundschaft treuer Herzen nicht.

*Anonymous*

**[5] Punschlied, WoO 111, Hess 126 (version for voice, choir and piano) (1791/92)**

Wer nicht, wenn warm von Hand zu Hand  
Der Punsch im Kreise geht,  
Der Freude voller Lust empfand,  
Der schleiche schnell hinweg.  
Wir trinken alle hoch erfreut,  
Solang uns Punsch die Kummer beut.

*Anonymous*

**[6] An Laura, WoO 112, Hess 128 (1792)**

Freud' umbühe dich auf allen Wegen.  
Schöner, als sie je die Unschuld fand.  
Seelenruh', des Himmels bester Segen,  
Walle dir wie Frühlingshauch entgegen  
Bis zum Wiederseh'n im Lichtgewand!

Lächelnd wird ein Seraph niederschweben,  
Der die Palme der Vergeltung trägt.  
Aus dem dunklen Tal zu jenem Leben.  
Deine edle Seele zu erheben.  
Wo der Richter uns're Taten wägt.

Dann töne Gottes emste Waage  
Wonne dir, von jedem Mißklang frei,  
Und der Freund an deinem Grabe sage:  
Glücklicher, der letzte deiner Tage  
War ein Sonnenuntergang im Mai.

*Friedrich von Matthisson, 1761–1831*

**[7] Klage, WoO 113 (2nd version) (1790)**

Dein Silber schien  
Durch Eichengrün,  
Das Kühlung gab,  
Auf mich herab.  
O Mond, o Mond,  
Und lachte Ruh'  
Mir frohen Knaben zu.

Wem jetzt dein Licht  
Durchs Fenster bricht,  
Lacht's keine Ruh'  
Mir Jüngling zu,  
Sieht's meine Wange blaß.  
Mein Auge tränennaß.

Bald, lieber Freund,  
Ach bald bescheint  
Dein Silberschein  
Den Leichenstein,  
Der meine Asche birgt,  
Des Jünglings Asche birgt.

*Ludwig Christoph Heinrich Hölty, 1748–1776*

**[8] Ein Selbstgespräch, WoO 114 (1792–?1793)**

Ich, der mit flatterndem Sinn  
Bisher ein Feind der Liebe bin  
Und es so gern beständig bliebe,  
Ich, ach, ich glaube, daß ich liebe.

Der ich sonst Hymen angeschwärzt  
Und mit der Liebe nur gescherzt,  
Der ich im Wankelmut mich übe,  
Ich glaube, daß ich Doris liebe.

Denn ach, seitdem ich sie geseh'n,  
Ist mir kein' andre Schöne schön.  
Ach, die Tyrannin meiner Triebe,  
Ich glaube gar, daß ich sie liebe.

*Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 1719–1803*

**[9] An Minna, WoO 115 (1792)**

Nur bei dir, an deinem Herzen,  
Fliehen Sorge, Gram und Schmerzen,  
Und die Stifterin der Leiden,  
Uns're Liebe schafft uns Freuden,  
Die kein Gott mir ohne dich,  
Die kein Gott dir ohne mich  
Schaffen, keiner geben kann,  
Du mein Weib und ich dein Mann!

*Anonymous*

**8 Songs, Op. 52 (c. 1794/95)**

**[10] No. 1. Urians Reise um die Welt**

Wenn jemand eine Reise tut,  
So kann er was erzählen.  
Drum nahm ich meinen Stock und Hut  
Und tät das Reisen wählen  
Da hat er gar nicht übel dran getan,  
Verzähl' er doch weiter, Herr Urian!

Zuerst ging's an den Nordpol hin,  
Da war es kalt, bei Ehre!  
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,  
Daß es hier besser wäre.  
Da hat er...

Dann war ich in Amerika!  
Da sagt' ich zu mir: Lieber!  
Nordwestpassage ist doch da:  
Mach' dich einmal darüber!  
Da hat er...

Von hier ging ich nach Mexiko;  
Ist weiter als nach Bremen.  
Da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh;  
Du sollst 'nen Sack voll nehmen.  
Da hat er...

Drauf kauft' ich etwas kalte Kost  
Und Kieler Sprott und Kuchen,

Und setzte mich auf Extrapost,  
Land Asia zu besuchen.  
Da hat er...

In China. Java, Otaheit  
Und Afrika nicht minder  
Sah ich bei der Gelegenheit  
Viel' Stadt' und Menschenkinder.  
Da hat er...

Und fand es überall wie hier,  
Fand überall 'nen Sparren,  
Die Menschen grade so wie wir,  
Und eben solche Narren.  
Da hat er übel, übel dran getan,  
Verzähl er nicht weiter, Herr Urian!

*Matthias Claudius, 1740–1815*

[11] No. 2. Feuerfarb'

Ich weiß eine Farbe, der bin ich so hold,  
Die achte ich höher als Silber und Gold,  
Die trag' ich so gerne um Stirn und Gewand  
Und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

Wohl blühet in lieblicher, sanfter Gestalt  
Die glühende Rose, doch bleichet sie bald.  
D'rum weihte zur Blume der Liebe man sie;  
Ihr Reiz ist unendlich, doch welket sie früh.

Die Bläue des Himmels strahlt herrlich und mild,  
D'rum gab man der Treue dies freundliche Bild.  
Doch trübet manch Wölkchen den Äther so rein!  
So schleichen beim Treuen oft Sorgen sich ein.

Die Farbe des Schnees, so strahlend und licht,  
Heißt Farbe der Unschuld, doch dauert sie nicht.  
Bald ist es verdunkelt, das blendende Kleid:  
So trüben auch Unschuld Verleumdung und Leid,

Warum ich, so fragt ihr, der Farbe so hold  
Den heiligen Namen der Wahrheit gezollt?  
Weil flammender Schimmer von ihr sich ergießt  
Und ruhige Dauer sie schützend umschließt.

Ihr schadet der nässende Regenguß nicht,  
Noch bleicht sie der Sonne verzehrendes Licht,  
D'rum trag' ich so gem sie um Stirn und Gewand  
Und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

*Sophie Mereau, 1770–1806*

[12] No. 3. Das Liedchen von der Ruhe

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,  
Wohl auch im Schoß der Erde.  
Ob's dort noch oder hier sein soll,  
Wo Ruh' ich finden werde,  
Das forscht mein Geist und sinnt und denkt  
Und fleht zur Vorsicht, die sie schenkt.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,  
Mir winkt sie, ach! vergebens.  
Bei air, Elise, fänd ich wohl  
Die Ruhe meines Lebens.  
Dich wehrt mir harter Menschen Sinn,  
Und in der Blüte welk' ich hin!

Ach, wo ich wohl noch ruhen soll  
Von jeglicher Beschwerde,  
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,  
Wohl auch im Schoß der Erde!

Bald muß ich ruh'n, und wo es sei,  
Dies ist dem Müden einerlei.

*Hermann Wilhelm Franz Ueltzen, 1759–1808*

[13] No. 4. Maigesang

Wie herrlich leuchtet  
Mi die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur!

Es dtingen Blüten  
Aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen  
Aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd, o Sonne!  
O Glück, o Lust!

O Lieb, o Liebe!  
So golden schön,  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blütendampfe  
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,  
Wie lieb ich dich!  
Wie blickt dein Auge!  
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche  
Gesang und Luft,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe  
Mit warmem Blut,  
Die du mir Jugend  
Und Freud und Mut

Zu neuen Liedern  
Und Tänzten gibst.  
Sei ewig glücklich,  
Wie du mich liebst!

*Johann Wolfgang von Goethe, 1749–1832*

[14] No. 5. Mollys Abschied

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen,  
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
Gott mit dir, Geliebter, tief zu Herzen  
Halle du mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtnis biet' ich dir statt Goldes –  
Was ist Gold und goldeswerter Tand? –  
Biet' ich lieber, was dein Auge Holdes,  
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Vom Gesicht, der Walstatt deiner Küsse,  
Nimm, solange' ich ferne von dir bin,  
Halb zum mindesten im Schattenrisse  
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Nimm, süßer Schmeichler, von den Locken,  
Die du oft zerwühltest und verschobst,

Wann du über Flachs an Pallas' Rocken,  
Über Gold und Seide sie erhobst!

Meiner Augen Denkmal sei dies blaue  
Krätzchen flehender Vergißmeinnicht,  
Oft beträufelt von der Wehmut Taue,  
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

*Gottfried August Bürger, 1747–1794*

[15] No. 6. Die Liebe

Ohne Liebe  
Lebe, wer da kann;  
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,  
Bleibt er doch kein Mann.

Süße Liebe,  
Mach' mein Leben Süß;  
Stille ein die regen Triebe  
Sonder Hindernis.  
Schmachten lassen  
Sei der Schönen Pflicht;  
Nur uns ewig schmachten lassen,  
Dieses sei sie nicht.

*Gotthold Ephraim Lessing, 1729–1781*

[16] No. 7. Marmotte

Ich komme schon durch manches Land  
avecque la marmotte,  
und immer was zu essen fand  
avecque la marmotte,  
avecque sí, avecque là  
avecque la marmotte!

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Hem,  
avecque la marmotte,  
die Burschen essen und trinken gem  
avecque la marmotte,  
avecque sí, avecque là,  
avecque la marmotte!

*Johann Wolfgang von Goethe*

[17] No. 8. Das Blümchen Wunderhold

Es blüht ein Blümchen irgendwo  
In einem stillen Tal.  
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh  
Wie Abendsonnenstrahl.  
Das ist viel köstlicher als Gold,  
Als Perl' und Diamant.  
Drum wird es 'Blümchen Wunderhold'  
Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied  
Von meines Blümchens Kraft:  
Wie es am Leib' und am Gemüt  
So hohe Wunder schafft.  
Was kein geheimes Elixier  
Dir sonst gewähren kann.  
Das leistet, traun! mein Blümchen dir.  
Man sah's ihm gar nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt.  
Wird wie ein Engel schon.  
Das hab' ich. inniglich bewegt.  
An Mann und Weib gesehn.  
An Mann und Weib, alt oder jung,  
Zieht's, wie ein Talisman.  
Der schönsten Seelen Huldigung

Unwiderstehlich an.

Ach! hättest du nur die gekannt,  
Die einst mein Kleinod war –  
Der Tod entriß sie meiner Hand  
Hart hinterm Traualtar –  
Dann würdest du es ganz verstehn,  
Was Wunderhold vermag,  
Und in das Licht der Wahrheit sehn  
Wie in den hellen Tag.  
*Gottfried August Bürger*

**[18] Que le temps me dure, WoO 116, Hess 129 (1st version) – Que le temps me dure, WoO 116, Hess 130 (2nd version) (1793)**

Que le temps me dure  
passé loin de toi,  
toute la nature  
n'est plus rien pour moi,  
le plus verd boccage  
quand tu n'y viens pas  
n'est qu'un lieu sauvage  
pour moi sans appas.

Hélas! si je passe  
un jour sans te voir,  
je cherche la trace  
dans mon désespoir.  
Quand je l'ai perdue,  
je reste à pleurer;  
mon âme é perdue  
est près d'expirer.

Le cœur me palpite  
quand j'entens ta voix.  
Tout mon sang s'agite,  
dès que je te vois;  
ouvreztu la bouche?  
Les cieux vont s'ouvrir;  
si ta main me touche,  
je me sens frémir.

*Jean-Jacques Rousseau, 1712–1778*

**[19] Der freie Mann, WoO 117 (1794/95)**

Wer ist ein freier Mann?  
Der, dem nur eig'ner Wille  
Und keines Zwingherrn Grille  
Gesetze geben kann;  
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?  
Der, in sich selbst verschlossen,  
Der feilen Gunst der Großen  
Und Kleinen trotzen kann:  
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?  
Der, mußer Gut und Leben  
Gleich für die Freiheit geben,  
Doch nichts verlieren kann:  
Der ist ein freier Mann!

*Gottlieb Konrad Pfeffel, 1736–1809*

**[20] O care selve, oh cara, WoO 119 (probably 1794/95)**

O care selve, o cara  
felice libertà!  
Qui se un piacer si gode,  
parte non v'ha la frode,  
ma lo condisce a gara

amore e fedeltà.

*Pietro Metastasio, 1698–1782*

**[21] Seufzer eines Ungeliebten und Gegenliebe, WoO 118 (1795)**

*Seufzer eines Ungeliebten*

Hast du nicht Liebe zugemessen  
Dem Leben jeder Kreatur?  
Warum bin ich allein vergessen,  
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde  
Und wo in Luft und Meer ein Tier,  
Das nimmermehr geliebet würde?  
Geliebt wird alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten  
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut  
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten,  
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe  
Nie Honigfrucht zur Lust heran.  
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,  
Die Eine nur gewähren kann.

*Gegenliebe*

Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich  
Lieb und wert ein bißchen hieltest  
Und von dem, was ich für dich,  
Nur ein Hunderteilchen fühltest,  
Daß dein Dank hübsch meinem Gruß  
Halben Wegs entgegenkäme  
Und dein Mund den Wechselkuß  
Gerne gäb' und wieder nähme:  
Dann, o Himmel, außer sich,  
Würde ganz mein Herz zerlodern!  
Leib und Leben könnt' ich dich  
Nicht vergebens lassen fordern!  
Gegengunst erhöht Gunst,  
Liebe nährt Gegenliebe  
Und entflammt zur Feuersbrunst,  
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

*Gottfried August Bürger*

**[22] Man strebt, die Flamme zu verhehlen, WoO 120 (before 1800)**

Man strebt die Flamme zu verhehlen,  
Die bei gefühlvoll edlen Seelen  
Sich unbemerkt ins Herze stiehlt.  
Geheimnisvoll schließt man die Lippen,  
Jedoch verrät sich bald mit Blicken,  
Wie sehr man ach die Liebe fühlt.

*Johanna Franul von Weissenthurn, 1776–1847*

**[23] Opferlied, WoO 126 (c. 1798)**

Die Flamme lodert, milder Schein  
Durchglänzt den düstern Eichenhain,  
Und Weihrauchdüfte wallen.  
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,  
Und laß des Jünglings Opfer dir,  
Du Höchster, wohlgefallen.

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!  
Dein Lebensgeist durchatme mild  
Luft, Erde, Feu'r und Fluten.  
Gib mir als Jüngling und als Greis  
Am väterlichen Herd, o Zeus,

Das Schöne zu dem Guten.

*Friedrich von Matthisson*

**[24] Abschiedsgesang an Wiens Bürger, WoO 121** (version for voice, choir and piano) (1796)

Keine Klage soll erschallen,  
Wenn von hier die Fahne zieht,  
Tränen keinem Aug' entfallen,  
Das im Scheiden nach ihr sieht.  
Es ist Stolz auf diese Zierde  
Und Gefühl der Bürgerwürde,  
Was auf allen Wangen glüht.

Freunde! Wünscht in Siegestönen  
Uns zur edlen Reise Glück.  
Heiter folg' uns nach, ihr Schönen!  
Euer seelenvoller Blick.  
Unsers Landes Ruhm zu mehren  
Zieh'n wir mutig hin und kehren  
Würdiger zu euch zurück.

Laßt uns folgen dieser Fahne  
Durch Theresens Kunstwerkreich,  
Deren Goldband uns ermahne:  
Tugend mach' uns Fürsten gleich.  
Ha! wenn wir zurück sie bringen,  
Wollen wir im Jubel singen:  
Dieses Band hielt Österreich!

*Josef Friedelberg, 1781?–1800*

**[25] Kriegslied der Österreicher, WoO 122** (version for voice, choir and piano) (1797)

Ein großes deutsches Volk sind wir,  
Sind mächtig und gerecht.  
Ihr Franken, das bezweifelt ihr?  
Ihr Franken kennt uns schlecht.  
Denn unser Fürst ist gut,  
Erhaben unser Mut!  
Süß uns'rer Trauben Blut  
Und uns're Weiber schön;  
Wie kann's uns besser geh'n?

Wir streiten nicht für Ruhm und Sold,  
Nur für des Friedens Glück!  
Wir kehren, arm an fremdem Gold,  
Zu unserm Herd zurück.  
Denn guten Bürgern nur  
Blüht Segen der Natur  
Auf Weinberg, Wald und Flur.  
Gerecht ist unser Krieg,  
Uns, uns gehört der Sieg.

Mit Piken, Sensen und Geschoß  
Eilt klein und groß herbei!  
Fürs Vaterland! Stimmt klein und groß,  
Stimmt an das Feldgeschrei!  
Da steh'n wir unverwandt  
Für Haus und Hof und Land  
Mit Waffen in der Hand  
Und schlagen mutig drein,  
Wie viel' auch ihrer sei'n!

Mann, Weib und Kind in Österreich  
Fühlt tief den eig'nen Wert!  
Nie, Franken! werden wir von euch  
Besieget, nie betört.  
Denn unser Fürst ist gut,  
Erhaben unser Mut!  
Süß uns're Trauben Blut  
Und uns're Weiber schön;  
Wie kann's uns besser geh'n?

*Josef Friedelberg*

**[26] La partenza, WoO 124** (probably 1795)

Ecco quel fiero istante!  
Nice, mia Nice, addio!  
Come vivrò, ben mio,  
così lontan date?  
Io vivrò sempre in pene,  
io non avrò più bene,  
e tu, chi sa se mai  
ti sovverai di me!

Pietro Metastasio

**[27] Es lebe unser teurer Fürst, WoO 106 'Lobkowitz-Kantate'** (probably 1822)

Es lebe unser teurer, teurer Fürst!  
Er lebe, er lebe, er lebe!  
Edel handeln sei sein schönster Beruf!  
Dann wird ihm nicht entgehen  
Der schönste, schönste Lohn.

*Ludwig van Beethoven, 1770–1827*